

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1908)
Heft: 17-18

Artikel: Der XVII. Weltfriedenskongresses in London [Schluss]
Autor: Weckerle, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hatten die Sitzungen der Delegierten die Aufgabe, die Friedensidee in ihren vielfachen Beziehungen zum Völkerleben zu erörtern und in bestimmte anwendbare Formeln zu bringen, so galt es, in öffentlichen Versammlungen neue Anhänger der Friedensidee zu gewinnen. Auf Dienstag abend waren Londons Einwohner zu einem Friedensmeeting in die mächtige „Queen's Hall“ eingeladen. Es ist dies eine prachtvoll, amphitheatralisch aufgebaute Konzerthalle; an der Stirnseite ist eine geräumige Plattform für Redner und Sängerkhor, überbaut von einer imposanten Orgel. Die Halle fasst wohl 5000 Personen; sie war dicht besetzt bis in die höchsten Galerien hinauf. Schon der sinnige Schmuck gab kund, unter welchem Zeichen man sich hier versammelt hatte; es waren verschiedene für unsere Bewegung bezeichnende Inschriften angebracht, so: If you wish for peace, prepare for peace; Peoples! formez une sainte alliance et donnez nous la paix; Law is better than war u. a. — Das Ereignis des Abends sollte die Rede des Finanzministers. Sir

Lloyd George, eines der hervorragendsten und populärsten Mitglieder der englischen Regierung sein. Zur Eröffnung der festlich gestimmten Versammlung erklang, von einem gutgeschulten Chor meisterhaft vorgetragen, die Friedensmotette von Mendelssohn: „Wie lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen“; daran schloss sich ein für diesen Anlass besonders gedichtetes Friedenslied „Angel of peace“, nach einer Chormelodie von der ganzen Gemeinde stehend gesungen. Es erhob sich Lord Courtney, der Ehrenpräsident, um in launiger, von gutem Humor gewürzter Anrede den Willkommgruss zu entbieten. Nicht endenwollender Beifall empfing den Schatzkanzler Lloyd George, als er zur Rede die Plattform betrat; „for he's a jolly good fellow“ tönte es aus den Reihen der Versammelten. Man war allgemein gespannt auf seine Worte; denn er zählt zu den ausgesprochensten Friedensfreunden und macht daraus auch in seiner verantwortungsvollen Stellung als Minister kein Hehl, hat er doch an den vor kurzem in Berlin tagenden Baptistenkongress folgendes viel-sagendes Telegramm geschickt: „Friede auf Erden und lasset es die deutsche Presse wissen, dass ich ein Baptist bin und den Frieden wünsche.“ Er führte u. a. aus: „Wenn man darüber nachdenkt, erscheint es wirklich unglaublich, dass es im XX. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung notwendig sein soll, in einem zivilisierten Lande eine Versammlung abzuhalten, um dagegen zu protestieren, dass die christlichen Staaten jährlich gegen 400 Millionen Pfund (10 Milliarden Franken) zu dem Zwecke ausgeben, um die eine Nation zur Tötung der anderen vorzubereiten. Es ist noch erstaunlicher, dass die Leiter der öffentlichen Meinung mehr für die Vervollkommenung von Maschinen für Menschenschlächtereien eingenommen sind als für Einsetzung eines Tribunals für friedliche Beilegung von Streitigkeiten. Hat ein Staatsmann einen Streit mit einem andern, so wird er diesen durch Schiedsspruch oder durch Diskussion ausgleichen; sobald er aber für ein Volk eintritt, greift er sofort zur Mordmaschinerie. Warum das? Hassen sich denn die Nationen? In Deutschland z. B. produzieren sie viele Güter, die sie uns verkaufen. Warum sollen sie ihre besten Kunden töten wollen? Das ist doch der schlechteste Weg, um das Geschäft zu heben. Sie kaufen über 30 Millionen Güter von uns. Wenn nun solch ein Mann in einen Laden tritt und Geld bringen will, so werdet ihr ihn doch nicht mit einer Kanonenkugel niederstrecken wollen. Das wäre jedenfalls nicht der Weg, den Handelsverkehr zu heben. Es ist Zeit, ein wenig mehr Vernunft zu zeigen.“ — Uebergehend auf das Verhältnis von Deutschland und England und sich hauptsächlich gegen die feindseligen Hetzereien in verschiedenen Volkskreisen richtend, die das Verhältnis der beiden Nationen zu trüben versuchen, fährt er fort: „Während wir friedlich mit Deutschland Handel treiben und jedes Land aus der Arbeit des anderen Nutzen zieht, bauen wir zu gleicher Zeit Schiffe und organisieren eine Armee. Es gibt Männer bei uns in bedeutender Stellung und von grosser Erfahrung, die völlig unter dem Eindruck stehen, dass Deutschland die Absicht habe, uns anzugreifen. Und der gleiche Gedanke ist in Deutschland, dass wir sie überfallen wollen. Aus dieser Furcht voreinander bewaffnen wir uns und stürzen uns in eben diesen Konflikt, vor dem wir uns beide fürchten. Ehemals habe es sich ganz genau so mit Frankreich verhalten, wie schon die Rede Cobdens im Jahre 1853 beweist. Es wird kein einziges Argument gegen Deutschland angewendet, das nicht früher gegenüber Frankreich gebraucht worden wäre. Tatsache ist, dass beide Länder einander fürchten, dass sie gegeneinander Schiffe bauen und sich

gegenseitig Absichten unterschieben, die gleicher-massen grundlos seien. Das einzig Wirkliche bei alledem seien die Kosten. England muss sich bewusst werden, dass es die Spannung zwischen sich und Deutschland verursacht habe. England habe eine überwältigende Ueberlegenheit zur See; aber es sei damit nicht zufrieden gewesen und habe gesagt: wir müssen mehr Schiffe haben als mindestens zwei Grossmächte zusammen. Scharf ist zu tadeln diese Ungerechtigkeit des sogenannten Zweimächte-Massstabes mit dem Anspruch, England müsse stets über eine Kriegsflotte verfügen, die den beiden nächst starken überlegen sei. Deutschland handle nicht so und stehe edler da. Für die Deutschen bedeutet die Armee dasselbe wie für England seine Flotte: den einzigen Schutz gegen feindliche Invasion. Trotzdem befolgt Deutschland keinen Zweimächte-Massstab. Sein Heer mag stärker sein als das Frankreichs oder Russlands; aber es liegt zwischen zwei Militärmächten, die seiner Armee eine weit überlegene Truppenzahl gegenüberstellen können. Wenn Deutschland gewissen Allianzen und Verständigungen gegenüber Verdacht schöpft, so ist das nur die natürliche Folge geheimnisvoller Andeutungen in tonangebenden Zeitungen Englands. Es ist beklagenswert und beschämend, dass zwei grosse, fortschrittliche Nationen wie England und Deutschland nicht sollen zu einem herzlichen Einvernehmen gelangen können. Es ist uns mit Frankreich, Russland, Amerika gelungen; nach einer Periode des Streites und des Misstrauens leben wir jetzt mit allen dreien in ungetrübter Freundschaft; weshalb sollen wir es nicht mit Deutschland können? England leidet an grossen innern Feinden, an Krankheiten, Lastern und Verbrechen aller Art, die gefährlichere Feinde seiner Zivilisation sind als der deutsche Vetter. Lasst uns Argwohn, Zwist und Streit beiseite legen und einen neuen Kreuzzug unternehmen gegen die wirklichen Feinde unseres Volkes, so dass man das Doppelte von dem, was man für den Krieg ausgibt, um das Elend zu erhalten, ausgeben kann, um das Elend der Massen (durch Altersversorgung der Arbeiter usw.) zu beseitigen.“ Die temperamentvolle Rede, von der hier ja nur ein kurzer Auszug die Gedankenreihe andeutet, machte gewaltigen Eindruck. Leider war sie anfangs oft durch schrille Zwischenrufe unterbrochen worden. Wir mussten nämlich die Bekanntschaft mit den sogenannten Suffragists, d. i. „Frauenrechtlerinnen“, machen, dieser neuen Blüte auf dem Boden politischer Bestrebungen Englands; sie wollen das Frauenstimmrecht, und, da das Parlament dagegen ist, besteht ihre Propaganda darin, jedes Mitglied des Parlaments, das öffentlich spricht, möglichst oft zu unterbrechen; so geschah es auch in der Queen's Hall. Zirka 20 dieser mutigen Damen hatten sich in der ganzen Halle verteilt und machten sich nun das Vergnügen, den Redner durch allerlei Zwischenrufe (peace cannot begin without the women have the vote u. a.) zu stören. Trotz lautem Protest der Versammlung gaben sie nicht Ruhe, bis etliche handfeste Policemen die Schreierinnen an die Luft befördert hatten. Wir können nicht sagen, dass diese politischen Amazonen uns mit ihrem skandalösen Gebaren stark imponiert hätten. — Hatte der Staatsmann vom politischen Gesichtspunkt aus die Friedensidee und ihre Verwirklichung als das einzig Vernünftige für die Wohlfahrt der Völker geschildert, so beleuchtete ein Vertreter der Kirche die gleiche Frage vom religiösen Standpunkt aus. Es geschah dies in vorzüglicher Weise durch Rev. Dr. Clifford, dem nicht nur in England berühmten und verehrten, sondern auch auf dem Kontinent wohlbekannten Baptistenprediger, einem würdigen Nachfolger Spurgeons. — Vor seiner Rede hatte

Frau Baronin von Suttner Gelegenheit, einige Worte an die dankbar lauschende Menge zu richten. In innig überzeugender Weise redet sie von der Güte der Friedensbewegung, der sie sich mit all ihren Kräften seit Jahrzehnten gewidmet hat. Heute sieht sie ein Gutteil ihres Traumes verwirklicht; vom Königsthron und Parlamentshaus, von Kanzel und Lehrstuhl kommt die Friedensbotschaft, wandert von Land zu Land und wird dankbaren Herzens freudig aufgenommen. Was einst von der Welt als utopistische Träumerei verlacht, wird heute als mögliche Wirklichkeit begrüßt. — Mit einem Lied zur Verherrlichung des Friedens, nach der Melodie des Nationalliedes „God save the king“, die uns Schweizer sehr anheimelte, schloss die erhebende und imposante Versammlung.

* * *

Eine zweite öffentliche Kundgebung fand Mittwoch abend statt in der Kongresshalle der franco-britischen Ausstellung. Der Zweck war, hauptsächlich den Fremden in London Gelegenheit zu geben, sich über Wesen und Bedeutung der Friedensbewegung Aufklärung zu verschaffen. Es sollten deshalb nicht englische Redner, sondern Vertreter anderer Nationen auftreten. Leider war der Besuch nicht glänzend. Der Ort war wohl schlecht gewählt. Es war ein wunderbar schöner, milder Sommerabend. Zu Tausenden flutete bei den Klängen rauschender Musik die Menge in den feenhaft erleuchteten Parks und Pavillons. Wer wollte es verdenken, dass so viele sich lieber diesem herrlichen Naturgenuss hingaben, statt die Vortrags-halle aufzusuchen. Wer es aber tat, war reich entschädigt durch den geistigen Genuss, den die Reden der Friedensfreunde boten. Als erster trat der Franzose Ruysen auf; mit beredten Worten preist er das gute Einvernehmen zwischen Frankreich und England, nachdem doch noch vor Jahresfrist von so vielen Pressstimmen auf einen „unvermeidlichen“ Krieg war hingewiesen worden. Dem freudigen Dank über teilweise erreichte Ziele ließ der greise E. Moneta, der jugendlich begeisterte Friedenskämpfer Italiens, herzliche Worte. Während Justizrat Dr. Heilberg (Breslau) in ungemein wirksamer Rede scharf gegen die kriegschürende Presse ins Gericht ging, bezeichnete Senator La Fontaine (Belgien) als Weg zum friedlichen und freundschaftlichen Einvernehmen der Völker das Studium der Sitten und Gebräuche, die gegenseitige Verständigung nicht auf dem Boden der Gewalt, sondern der Gerechtigkeit. Als letzter ergriff Pfr. Umrif (Stuttgart), der unentwegte und unermüdliche Friedensapostel, das Wort, um, anknüpfend an die Idee des Gottesstaates, zu zeigen, wie die Friedensfreunde sich den neuen Geist vorstellen, der, soll das Ziel erreicht werden, die Welt durchwehen muss. „Wir brauchen eine andere Beurteilung des Kriegs (nicht ästhetische Uebermalung, sondern Wirklichkeitsschilderung); eine andere Beurteilung des Heldentums (die wahren Helden sind die Geisteshelden) und der Fremden; sie sind uns keine Barbaren, sondern Gastfreunde; eine andere Beurteilung der Kämpfe um die Erde (Raum für alle hat die Erde). Wir brauchen aber auch einen neuen Glauben an den Sieg der Liebe, des Mitleids, der Zivilisation. Die Kultur, wie sie sich in den Wunderwerken der Ausstellungen kund tut, ist dem gewaltigen Arm des Herakles zu vergleichen, mit dem das Ungeheuer des Krieges erwürgt werden wird. Die Völker müssen sich den Neid gegeneinander abgewöhnen. Was die eine Nation schafft, kommt auch den anderen zugute. Das letzte Ziel der durch gleiches kulturelles Streben beseelten Völker muss sein, dass der Fluch des Brudermordes von uns genommen werde.“

Mit diesem Wunsche schloss das anregende und interessante Stelldichein von Friedensfreunden aus den verschiedensten Nationen.

* * *

Eine eigenartige Ueberraschung brachte die öffentliche Versammlung vom Donnerstag abend. Sie wurde wieder in Queen's Hall abgehalten, war massenhaft besucht und sollte eine Friedenskundgebung der Jugend darstellen. Es sollten nicht bloss Worte des Friedens gesprochen, sondern auch Werke des Friedens geschaut werden. Es wurde uns ein unerwartetes Schaustück geboten. Dies geschah durch die Vorführungen der sog. Life-Brigades. Es ist dies eine freiwillige Jugendorganisation, die im Gegensatz zu der militärisch-kriegerischen Ausbildung die jungen Leute, Jünglinge und Jungfrauen, für den Friedensdienst, zu Samaritern, zum Rettungsdienst bei Unglücksfällen usw. erziehen will. Die Life-Brigades zählen zirka 15,000 Mitglieder und sind formiert in Bataillone und Kompagnien; jede Abteilung erhält reichlich Gelegenheit zum Turnen, Schwimmen, Marschieren, überhaupt wird die Körperkräftigung auf jede Weise gefördert; Abteilungen werden besonders im Gesang ausgebildet, die später einen willkommenen Nachwuchs der zahlreichen Kirchenchöre bilden; allen gemeinsam ist der Unterricht im Samariterdienst, um bei Unglücksfällen zu Wasser und zu Lande erste Dienste zu leisten; eine Feuerwehr tritt bei Feuersgefahr in Aktion. In regelmässigen Lösch- und Rettungsübungen erlangen die jungen Leute die nötige Gewandtheit, die schwierigsten Rettungsarbeiten, wie verwegene Kletterpartien, durchzuführen. — Abteilungen dieser Life-Brigades führten nun überaus interessante Proben ihrer Friedensübungen vor: Zunächst stramme Marsch- und Turnübungen, zierliche Reigentänze mit Gesang und Musikbegleitung. Ernster wurde das Bild, als eine fingierte Gasexplosion die Samariterabteilung auf den Plan rief; wie eifrig, wie verständnisvoll hantierten die jungen Lebensretter bei Bergung und Verpflegung der Geretteten! Beim letzten Bild trat die jugendliche Feuerwehr in Funktion. An einem Gerüst, das ein vierstöckiges Haus vorstellte und in Brand gesteckt wurde, zeigten die Mitglieder dieser „Lebensbrigade“ ihre erstaunliche Tüchtigkeit und Gewandtheit bei der Rettung von Menschenleben und Habe allerlei Art. — Die Pausen zwischen den einzelnen Vorführungen wurden ausgefüllt durch Lieder, die zum Teil von der ganzen Versammlung unter Orgel- und Posaunenbegleitung gesungen, zum Teil vom gutgeschulten Chor der Life-Brigades vorgetragen wurden. Freundliche Worte der Ermunterung, in gleicher Weise die Jugend zum Friedensdienst zu erziehen, richtete Miss Ellen Robinson (Liverpool) an die Versammlung; desgleichen Sir William Collins, Vizekanzler der Londoner Universität, der in längerer Rede den Gedanken ausführte, die Erziehung der Jugend zum Frieden, einer Folge gegenseitiger Gerechtigkeit und Liebe, fordere vom Einzelnen ein noch grösseres Mass von sittlichem Ernst und moralischer Kraft als dies bei der Erziehung zur Kriegsliebe, bei welcher so oft an die bösen Instinkte der Menschen appelliert werden muss, der Fall ist. — Die Kongressleitung hatte mit dieser Friedenskundgebung der Jugend einen guten Wurf getan und durch all das Gebotene reichen Dank sich gesichert.

* * *

Die letzte und wohl gewaltigste Veranstaltung war eine öffentliche Demonstration der Arbeiter für den Frieden. Diese Arbeiterversammlung hatte den Zweck, „die Solidarität der Arbeiter mit den Grundsätzen der

Friedensbewegung und die Gegnerschaft der Arbeiter gegenüber dem Militarismus, namentlich gegen die ungeheuren Ausgaben für Rüstungszwecke, die heute in allen Ländern vorherrscht“, kundzugeben. Verschiedene Führer der sozialistischen und Arbeitergruppen des Parlaments hatten mit dem Kongresskomitee die Organisation dieser Kundgebung vorbereitet. Samstags 4 Uhr versammelten sich die Massen nach Tausenden in der langgestreckten Allee von Victoria-Embankment und zogen in geschlossenem Zuge, die mächtigen farbigen Standarten entfaltet, von Musikkapellen begleitet nach dem Trafalgar Square, einem immens grossen Platze, in dessen Mitte die Nelson-Säule steht. Friedensbanner von riesigen Dimensionen waren entfaltet und zeichneten mit ihren Inschriften kurz und bündig die Ziele der Friedensfreunde. Ein Chor weissgekleideter Mädchen, Schülerinnen der Arbeiter-Sonntagsschule, entbot mit dem Lied „Angel of Peace“ den herbeiströmenden Scharen freundlichen Gruss. Sie gruppierten sich um die zwei Plattformen, von denen aus gleichzeitig gesprochen wurde. Als Redner traten auf die Parlamentsmitglieder O'Grady und J. Ward, Macdonald und Will Thorne. Von den Kongressmitgliedern sprachen der französische Arbeiterführer Gignoux, Baronin von Suttner und Professor Quidde (Deutschland), letzterer in besonders feiner Art für die Solidarität unter den Völkern eintretend. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen; sie lautet: „Diese Versammlung organisierter Arbeiter drückt ihre Sympathie mit den Bestrebungen des in letzter Woche in London abgehaltenen Friedenskongresses aus. Sie erklärt, dass zwischen den Arbeitern der verschiedenen Länder, die immer mehr durch Bande brüderlichen Wohlwollens vereinigt werden, keinerlei Grund zu Streitigkeiten sein kann; sie verurteilt daher auf das entschiedenste das System der stehenden Heere, durch die die bürgerlichen Freiheiten der Arbeiter gefährdet und ihr geistiger und wirtschaftlicher Fortschritt gehemmt werden; sie beschwört alle Völker, die Einrichtung einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit zu fordern, die schliesslich zu einer allgemeinen Abrüstung führen wird und die alsdann die ungeheuren, heute für Kriegszwecke festgelegten Hilfsquellen für die Entwicklung des wahren Fortschrittes und der auf Freiheit und Gerechtigkeit beruhenden Kultur freimachen wird.“ — So schloss diese letzte der öffentlichen Kundgebungen und damit auch der 17. Friedenskongress. Monarchisch — so äusserte sich der bekannte Pazifist O. Umfrid — hatte der Kongress begonnen im Schloss des Königs, war aristokratisch im Verkehr mit Bischöfen, Lords und Staatsministern fortgesetzt worden, um auf dem Trafalgar Square in der breiten Masse des Volkes demokratisch zu enden — ein Beweis dafür, dass der Friede nicht die Angelegenheit des einen oder andern Standes, sondern die Sache der ganzen Menschheit ist.

IV. Gesellschaftliche Vereinigungen.

Ausser den grossen Kongressversammlungen wurden noch einige interessante Nebenkongresse veranstaltet, welche die besondere Aufgabe hatten, durch freimütige Aussprache bestehende Differenzen zu erörtern und über Besserung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den betreffenden Völkern zu beraten und zu beschliessen. An Stelle der theoretischen Erörterung soll die praktische Friedensaktion treten. So war schon auf dem Luzerner (1905) Kongress eine deutsch-englische Verständigungsaktion angebahnt, als deren Ergebnis die grosse anglo-deutsche Freundschaftsbewegung hervorging. Auch diesmal waren die englischen und deutschen Friedensfreunde sehr be-

müht, in besonderer Aussprache den immer wieder sich hervorwagenden auf Erregung von Missstimmung zwischen den beiden grossen Ländern gerichteten Agitationen entgegenzutreten. In besonderer Beratung trafen sich die deutschen und französischen Delegierten, um sich über Förderung der guten Beziehungen dieser beiden Länder auszusprechen. de Neufville (Deutschland) gab Bericht über den Besuch der französischen Studenten in Berlin, und E. Arnaud machte die Anregung, dass im laufenden Jahre deutsche Redner verschiedene Städte Frankreichs und umgekehrt besuchen und in öffentlichen Versammlungen für die guten Beziehungen beider Nationen eintreten sollen. — Eine gleiche Versammlung hielten die österreichischen und italienischen Delegierten ab, als deren Ergebnis die Gründung eines austro-italienischen Verständigungskomitees unter dem Präsidium von T. Moneta und Frau Baronin von Suttner zu verzeichnen ist.

* * *

Es wäre der Bericht unvollständig, wollten wir nicht auch noch jener gesellschaftlichen Anlässe kurz gedenken, in welchen eine weitgehende und splendid geübte Gastfreundschaft seitens der englischen Freunde zutage trat. Es gab deren so viele, dass man Mühe hatte, allen Einladungen nachzukommen. Dabei war reichlich Gelegenheit, englische Sitten und Gebräuche, sowie zahlreiche Persönlichkeiten der englischen Gesellschaft kennen zu lernen. Erwähnt wurde schon der Ausflug nach Schloss Windsor, wo der Kongress die Gastfreundschaft des Königs geniessen durfte, ebenso das Staatsbankett im Hotel Cecil, das die Regierung den Delegierten bot; bei dieser Gelegenheit fungierte Minister Harcourt zum erstenmal in seiner Würde als Verwalter des Friedensbudgets, welches die Regierung zur Ausübung internationaler Gastfreundschaft ausgesetzt hatte. Noch wertvoller aber als diese vornehme öffentliche Gastfreundschaft und eine ansprechende und anmutige Ergänzung zu ihr war die private Gastfreundschaft, die einzelne Familien den Kongressisten erwiesen. Da ist zu nennen das glänzende Gartenfest, zu welchem am Tage vor Beginn des Kongresses Sir Barclay, eine auf völkerrechtlichem und pazifistischem Gebiet wohlbekannte Autorität, die Fremdlinge in die ungarische Ausstellung in Earls Court eingeladen hatte; am gleichen Abend war die festlich-feierliche Begrüssung seitens des Lords Courtney in den White Hall-Sälen des Hotel Metropole; hier wurden im Rahmen feiner Kammermusik auch die ersten Begrüssungsreden ausgetauscht. Ein Nachmittagstea im Lyceumklub und ein Empfang im Hause der Familie Percy Biglane gaben interessante Einblicke in englische Eigenart und Sitte. Besonders heimelig gestaltete sich die Einladung ins Künstlerheim der Familie F. Moscheles; neben den weiten, festlich geschmückten Räumen stand auch, durch Lampions feenhaft erleuchtet, der prächtige Park zur Verfügung, auf dessen üppigen Rasenflächen sich die junge Welt gar bald unter den Klängen einer ungarischen Kapelle dem Tanz hingab, während die Aelteren im Atelier des Künstlerpaares den musikalischen und dramatischen Aufführungen beiwohnten. Schliesslich bildete den harmonisch ausklingenden Schluss des Kongresses ein festlicher Empfang in den grossartigen Räumen des National Liberal Club, der sein prächtiges Heim während der ganzen Kongresswoche den Delegierten zur Verfügung gestellt und eine Anzahl derselben zu Ehrenmitgliedern ernannt hatte. So war den fremden Gästen in mancherlei Art reichlich Gelegenheit geboten, nicht bloss die Sehenswürdigkeiten zu schauen, die jeder Reisende sehen kann, sondern auch einen Einblick zu gewinnen in das öffentliche

und volkstümliche als auch private Leben des englischen Volkes. Man konnte englische Eigenart und Sitte, englisches Wesen und Leben, vor allem das englische „Heim“ in ihrer vollen, echten Wirklichkeit kennen und aus eigener Erfahrung hochschätzen und lieben lernen. In solch angenehmer Lage waren besonders diejenigen Kongressteilnehmer, die in einer Familie Gastrecht erhalten hatten. Das war doch eigentlich die Krone der geübten Gastfreundschaft, dass so viele englische Familien sich bereit fanden, einen Fremdling in den Burgfrieden ihres Hauses aufzunehmen und den Augenommenen nun in der denkbar liebenswürdigsten Weise mitten in der Flut der Ereignisse und nach dem anstrengenden Treiben der Tage ein behagliches Heim schufen und sie im trauten Familienkreis nicht als Fremdlinge, sondern trotz aller Bewegungsfreiheit als Familiengenossen betrachteten und behandelten. Manch inniger Dankesgruss aus der Ferne mag diesen freundlichen Gastgeberinnen entboten sein! Auch solch edel geübte Gastfreundschaft dient dem Frieden; „ist eine Kraft rechter Gemeinschaft, eine Tugend, die segensreich wirkt und Segenswünsche lebendig macht, eine Aussaat, deren Früchte in weiter Ferne und in späteren Zeiten reifen können“.

* * *

Wir schliessen unsern Bericht, indem wir der Kongressleitung und den vorbereitenden Komitees rückhaltlose Anerkennung aussprechen. Die Organisation war vortrefflich, und alles war getan worden, den Teilnehmern den Aufenthalt in London möglichst angenehm zu machen. Das Programm der Tagesordnung allerdings war viel zu überlastet und verlor sich viel zu sehr in Detailssachen, statt bei den grossen grundlegenden Fragen zu bleiben, als dass alles ganz und mit Erfolg hätte bewältigt werden können. Wir können hier die Anregung H. Frieds („Friedens-Warte“ Nr. 8) nur unterstützen, dahingehend, „dass die Kongresse nur da sein sollen, die grossen Grundprinzipien des Pazifismus zu erörtern oder zu bekunden und weitesten Kreisen zugänglich zu machen.... Die Friedenskongresse werden in Zukunft nur dann einen Zweck haben, wenn als Verhandlungen eingehende Referate über ein vorher bestimmtes Thema gehalten werden, dem sich eine Resolution anzufügen hätte, über deren Annahme und Ausgestaltung ein engeres Komitee zu beraten haben wird. Zwei oder drei solcher Referate werden ein Material von bleibendem Wert schaffen.“ — Ein zweiter Punkt betrifft die Presse. Die Londoner Blätter brachten ausführliche Berichte über die Verhandlungen, skizzierten aber in der Regel nur die Voten der englischen Delegierten, nicht aber auch die der Fremden. So konnte es geschehen, dass manch redekraftiges Eingreifen verschiedener Ausländer von der Presse übergangen war. Es sei hier nur jene Erklärung erwähnt, welche O. Umfrid bei der Integritätsfrage Norwegens abgab. Dieser Umstand einer gewissen Einseitigkeit der sonst sehr rühmenswürdigen Berichterstattung, ferner die Tatsache, dass die deutsche Presse sozusagen gar nicht vertreten war — lässt vielleicht die Anregung gerechtfertigt erscheinen: bei jedem Kongress ist ein besonderes Pressbureau zu bestellen, welches die Aufgabe hat, von jeder Sitzung ein kurzes Resümee zu verfassen. Dasselbe wird gedruckt und jeden Tag all den Delegierten zugestellt, die damit die Blätter ihres Landes bedienen wollen. Damit wäre nicht nur eine gewisse Einheit und Regelmässigkeit in der Berichterstattung geschaffen, sondern auch vielen kleinen Blättern geholfen, die Berichte gerne aufnehmen und so unsere Bestrebungen bis in die hintersten Winkel der Länder tragen. Spezialberichterstatte könnten

natürlich immer noch nebenher wirksam sein. — Doch, abgesehen von diesen Bemerkungen, schauen wir mit grosser Befriedigung auf die Kongresswoche zurück und hegen die gewisse Zuversicht, dass der Londoner Kongress mit den günstigen Verumständen, unter welchen er tagen konnte, segensreiche Früchte zeitigen wird. Der Pazifismus ist nicht mehr eine utopistische Bewegung mit unendlich viel Wünschen und unendlich geringen Erfolgen; er ist und bleibt eine ideale Bewegung, um die sich aber die Menschheit kümmern muss, eine Bewegung, die im realen Leben tief eingegriffen hat und auch die einst und noch Widerstrebenden mit sich fortreisst; denn es ist nicht nur die Forderung unseres christlichen Geistes, es ist auch die des gesunden Menschenverstandes, dass wir immer mehr Gehör schenken dem alten Ruf in der immer neuen Verheissung des Evangeliums: „Friede auf Erden!“

—o—

Einige Gedanken zur Friedensarbeit.

Von Eugen Lennhoff, Zürich.

Wenn man hin und wieder darüber nachdenkt, was zur Förderung des Friedenswerkes getan wird, so muss man zu dem Schlusse kommen, dass unstreitig mehr getan werden könnte, und dass es eine Leichtigkeit wäre, grössere Erfolge zu erzielen.

Einige Beispiele sollen dies belegen:

Die letzte Delegiertenversammlung in Lausanne beschloss, den Sektionen der „Helvetia“, Abstinenzverbindung an den schweizerischen Mittelschulen, solle in Zukunft regelmässig eine Anzahl Friedenszeitungen gratis zugesandt werden.

Diese warm zu begrüssende Neuerung ist aber nur ein kleiner Schritt auf dem Wege, der schon längst hätte eingeschlagen werden sollen, und dieser Weg ist: Allgemeine Zugänglichmachung der Friedenszeitschriften.

Sobald dies geschieht, sobald also auch die bisher mit der Frage nicht in Berührung getretenen Volksmassen Gelegenheit haben, sie zu studieren, wird viel gewonnen sein. Dass es aber Nichtabonnenten der Friedenszeitungen bisher nicht möglich war, sich richtig und regelmässig über die Bewegung zu orientieren, dafür mag Zürich den Beweis liefern: Die schweizerische Zeitschrift „Der Friede“ habe ich regelmässig bisher nur im „Pestalozzianum“, dem Lesesaal des Vereins der schweiz. Schulausstellung, gefunden; am 5. August fand ich überdies noch in einem der Volkslesesäle der Pestalozzigesellschaft eine Nummer vom 20. Mai, die spätern Nummern waren nicht erhältlich!!!

Die „Friedensblätter“ oder die „Friedenswarte“ liegen hier in Zürich überhaupt an keinem Orte auf.

Man mag ja nun sagen: „In den Volkslesesälen würden die Friedenszeitschriften unter der grossen Menge anderer Zeitungen nicht auffallen.“ Ich wage dies zwar zu bezweifeln, will aber zugeben, dass es vielleicht zu kostspielig wäre, eine grössere Anzahl Gratisabonnemente zu liefern (abgesehen davon, dass die betreffenden Gesellschaften die Zeitungen auf Wunsch sicherlich selbst abonnieren würden, tun sie dies ja auch bei Abstinenzblättern usw.). Nun, dann sollten die Blätter aber da aufliegen, wo sie wirklich gesucht werden, und das ist z. B. in Zürich die „Zentralstelle für soziale Literatur der Schweiz“. Jeder, der ein Interesse für soziale Fragen hat, besucht den Lesesaal dieses Vereins und wird, wenn er Gelegenheit hat, die Friedenszeitungen zu lesen, dies gerne tun. Ich